

Miszellen

Zum Patrozinium der Kirche St. Peter und Paul in Hirschfelde

WIELAND MENZEL

Die Hirschfelder Kirche führt in der Forschung und im öffentlichen kulturellen Bewusstsein zu Unrecht ein Schattendasein, kann sie doch zu den baugeschichtlich interessantesten Kirchen der Oberlausitz gerechnet werden. Ihre Ursprünge reichen, wie darzustellen sein wird, in die Zeit der Christianisierung und Kolonisierung der südöstlichen Oberlausitz zurück. Aus verschiedenen Zeitepochen und Baustilen haben sich sichtbare Spuren am und im Kirchenbau erhalten: Der romanische Kern der Saalkirche mit eingezogenem Chor wurde in der Zeit der Gotik durch einen polygonalen Chorschluss sowie eine Südhalle, die so genannte Vorkirche ergänzt. Auch der Südturm ist bereits im Kern sekundär. Die Wölbung des Saales zeigt spätgotische Formen, die Emporen tragen Züge der Renaissance. Die Turmhaube und die übrige Innenausstattung erhielten in der Barockzeit ihr Gepräge, der Altar erweist sich bereits als klassizistisch beeinflusst. Das Gestühl schließlich entstammt einer Modernisierung der späten 1960er Jahre.

Die bisherige Forschung liefert eine gute Basis für die weitere Untersuchung der Kirche und ihrer Geschichte: Cornelius Gurlitts Darstellung¹ konzentriert sich im Wesentlichen auf die Beschreibung des Status quo. Hermann Knothes Verdienst bleibt, neben seinem umfangreichen ortsgeschichtlichen Schaffen, die zeitgenössischen Quellen nach Hinweisen zu den Ursprüngen der Hirschfelder Kirche gesichtet zu haben.² Auf ihn geht auch die gegenwärtig wieder gebräuchliche Bezeichnung als Kirche St. Peter und Paul zurück, die von Martin Jäkel unter Bezug auf dessen eigene sowie Gurlitts Betrachtungen erhärtet worden ist. Auf dieser Grundlage ermittelte Jäkel



*Abb. 1: Kirche Hirschfelde, Außenansicht von West,
(Foto: W. Menzel)*

¹ Vgl. CORNELIUS GURLITT, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. 29. Heft: Amtshauptmannschaft Zittau (Land), Dresden 1906, S. 52–63.

² Vgl. HERMANN FRIEDRICH KNOTHE, Geschichte des Fleckens Hirschfelde in der königlich sächsischen Oberlausitz, Dresden 1851.

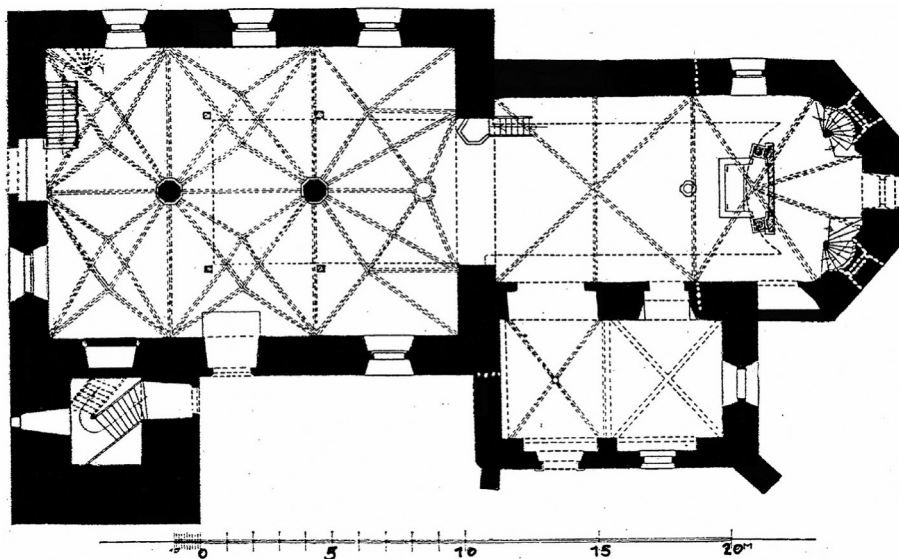


Abb. 2: Kirche Hirschfelde, Grundriss 2008 (nach GURLITT, S. 53), bearbeitet vom Autor



Abb. 3: Kirche Hirschfelde, Rest einer romanischen Fensteröffnung an der Chorsüdwand; sichtbar im Dachraum der Südhalle, 2003 (Foto: W. Menzel)

1299 als das Jahr der ersten Kirchweihe. Darauf wird jedoch weiter unten noch ausführlich eingegangen. Die letzte tiefer gehende Darstellung zur Geschichte des Bauwerkes³ liegt mithin bereits 70 Jahre zurück.

Aktuelle bauarchäologische Untersuchungen⁴ brachten nun neue Zusammenhänge ans Licht, sodass die bisherige Sichtweise zur Entstehungsgeschichte der Kirche korrigiert werden muss: Gurlitt betrachtete die Südhalle (in der Folge Vorkirche genannt – vgl. Abb. 2 und 6) und den nach seiner Meinung zunächst frei stehenden Turm als die ältesten Teile der Kirche, an die die eigentliche Kirche mit Saal und Chor angebaut worden sei.⁵ Jäkel gründete seine Berechnungen zur ersten Kirchweihe auf

³ Vgl. MARTIN JÄKEL, *Ergänzungen zur Geschichte Hirschfeldes und seiner Kirche bis 1576*, in: *Oberlausitzer Heimatzeitung/Grenzland Oberlausitz*, Reichenau 1937.

⁴ Vom Verfasser werden seit 2003 im Zusammenhang mit anstehenden Bautätigkeiten begleitende Untersuchungen durchgeführt, die u. a. auch die Begehung von sonst unzugänglichen Räumen (z. B. Dachraum über Vorkirche) beinhalteten.

⁵ Vgl. GURLITT, *Beschreibende Darstellung* (wie Anm. 1).

diese Auffassung sowie die stilistischen Merkmale der Wölbung in der Vorkirche. Das Primat der Vorkirche kann jedoch nicht mehr aufrechterhalten werden: Bislang unbekannte Baunähte und Reste bauzeitlicher Fensteröffnungen (vgl. Abb. 3) belegen zweifelsfrei den romanischen Ursprung des Saales mit einem (wesentlich kürzeren) eingezogenen Chor. Sie belegen ferner den sekundären Charakter von Turm und Vorkirche sowie eine mit dem polygonalen Chorschluss einhergegangene Verlängerung des Chores.

In diesem Zusammenhang wurde auch die in ihrer Einfachheit beeindruckende Blockstufentreppe im Turm dendrochronologisch untersucht mit dem Ergebnis, dass darin verbautes Holz im Jahr +/-1178 gefällt worden ist.⁶ Eine Zweitverwendung dieses Holzes ist mangels weiterer Bearbeitungsspuren auszuschließen. Noch nicht abschließend geklärt ist, ob am obersten Lauf der Treppe sekundäre Lageveränderungen vorgenommen worden sind. Deshalb weist uns dieses Ergebnis zunächst auch lediglich darauf hin, dass es hier um das Jahr 1178 Bautätigkeiten gegeben haben muss. Jedoch ist dies ein Zeitpunkt, der mehr als 100 Jahre vor dem bislang als Weihejahr angenommenen Jahr 1299 liegt.

Wir stehen nun vor einem neuen Forschungsstand, der Grund genug ist, auch die Frage nach dem früheren Patrozinium der Hirschfelder Kirche erneut zu diskutieren.

Zur Bedeutung des Patroziniums

Das Patrozinium einer Kirche, also der gewählte Schutzheilige und dessen religiöse Bedeutung, gerieten gerade im ländlichen oder kleinstädtischen Raum nach der Reformation vielfach in Vergessenheit, denn „die alte Kirche wurde bei der Reformation [...] dem römischen Besitz entfremdet. [...] So war nur eine Kirche am Orte, es war die Kirche, ein Name erübrigte sich.“⁷ Die Erforschung und Bewertung eines nunmehr unbekannten Patroziniums ist daher mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

Die Wahl des Patroziniums einer Kirche war keinen Zufällen unterworfen, sondern hatte „einen bestimmten Sinn [...], der auf Zusammenhänge der Entstehung jener Kirchen und damit zugleich der mit den Kirchen verbundenen Gemeinschaften hinweisen kann.“⁸ Das Patrozinium „bedeutet im engeren Sinne den Festtag der Weihe eines Altars oder einer Kirche, im weiteren Sinne die Weihe eines Altars oder einer Kirche. [...] Die Weihe begründet [...] die Schutzherrschaft eines Heiligen, dessen Reliquien dort verehrt werden, aber auch eine besitzrechtliche Abhängigkeit, die letztlich in das Recht des weltlichen Patronats Herrn – meist der Stifter und seine Rechtsnachfolger-, über die Besetzung der geistlichen Stellen verfügen zu können, mündete. [...] Unterschiedliche Zeiten, Gegenden sowie differierende soziale Gruppen erwählten sich die verschiedensten Patrozinien.“⁹

⁶ B. HEUSSNER, Dendrochronologisches Gutachten, Petershagen 18.11.2004. Das überraschende Ergebnis wurde vom Gutachter gegen verschiedene Vergleichskurven reproduziert und kann daher als unstrittig angesehen werden.

⁷ WALTER FRENZEL, Die Kirchenheiligen der Oberlausitz. Ein Versuch zur Kirchengeschichte (Oberlausitzer Heimatstudien 3), Reichenau 1924, S. 5.

⁸ KARLHEINZ BLASCHKE, Kirchenorganisation und Kirchenpatrozinien als Hilfsmittel der Stadtkernforschung, in: DERS., Stadtgrundriss und Stadtentwicklung: Forschungen zur Entstehung mitteleuropäischer Städte; ausgewählte Aufsätze, unter Mitarbeit von UWE JOHN, hrsg. von PETER JOHANEK (Städteforschung: Reihe A, Darstellungen 44), Köln/Weimar/Wien 2001, S. 131.

⁹ HELMUT FLACHENECKER, Patrozinienforschung in Deutschland, in: Concilium medii aevi 2 (1999), S. 146–163, hier S. 146: „Das ‚Haus des Herrn‘, die Kirche, hatte in Christus, dem Salvator, ihren eigentlichen Beschützer. Das Salvatorpatrozinium war daher das ursprüngliche, das allerdings rasch von unterschiedlichen Heiligenpatrozinien verdrängt wurde [...]“; siehe dazu auch Herbert Helbig, Untersuchungen über die Kir-

In vielen Fällen kam es auch zu einem oder mehreren Wechseln des ursprünglichen Patroziniums. Das erschwert natürlich das Vordringen der Forschung in die primären Zeitschichten eines Kirchenbauwerkes. Wenn es gelingt, Patrozinienwechsel zu ergründen bzw. bekannte Wechsel richtig zu bewerten, dann können sie allerdings Aufschluss geben über wesentliche Entwicklungsabschnitte einer Kirche, ja eines ganzen Ortes.¹⁰ Dieser Frage widmet sich im Falle Hirschfeldes die vorliegende Arbeit.

Zum bisherigen Forschungsstand

Die Hirschfelder Kirche gilt – wie bereits eingangs erwähnt – als den Heiligen St. Peter und Paul gewidmet. Doch war dieses Patrozinium zumindest seit der Reformation offenkundig in Vergessenheit geraten. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts widmete sich Knothe im Rahmen seiner ortsgeschichtlichen Studien wieder der Frage des Kirchenpatroziniums und leitete das Peter-Pauls-Patrozinium her: „Niemand kannte bisher oder ahnte auch nur diese Namen; und doch stehen sie in Erz gegossen auf der [...] kleinen Glocke. Diese war nämlich der Inschrift zufolge, und gewiß nicht die Glocke allein, sondern die ganze Kirche ‚dem Lobe Gottes und der Heiligen Petrus und Paulus geweiht‘. Die Hirschfelder Kirche war also wahrscheinlich eine Peterpaulskirche.“¹¹ Diese Methode der Ableitung von Patrozinien aus Glockeninschriften ist eine gebräuchliche und auch heute noch mit gewissen Einschränkungen anerkannte.¹² Walter Frenzel bekräftigte mit Verweis auf diese Methode Knothes Herleitung: „Man kann von der Glocke auf den Kirchenheiligen schließen, wenn dieser mit einer ad honorem- oder pro laude-Formel angerufen wird: z. B. [...] Hirschfelde: pro laude die et beatorum petri et pauli = zum Lobe Gottes und der seligen Petrus und Paulus.“¹³ Auch Helbig bestätigt diese Auffassung und die Deutung der Glockeninschrift.¹⁴ Jäkel postuliert dies schließlich: „Die Kirche zu Hirschfelde war den Heiligen Petrus und Paulus geweiht (Inschrift der ältesten Glocke von 1494), denn sie stand auf wendischem Missionsgebiet. [...] Nach alter Überlieferung, schon 1500 nachweisbar, liegt die Hirschfelder Kirmes stets 2 Wochen nach Trinitatis, also stets in der Nähe des Peter-Pauls-Tages am 29. Juni. Zweifellos ist dies der

chenpatrozinien in Sachsen auf siedlungsgeschichtlicher Grundlage (Historische Studien 361), Berlin 1940, S. 26: Die Auffassung, wonach der Schutzheilige eine Rechtsperson sei, ändert sich erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts; danach erfolgen beispielsweise „Schenkungen nicht mehr an den Heiligen direkt, sondern an den ihm geweihten Altar. Damit ist die Ausschaltung des Kirchenheiligen als Rechtsträger vollzogen, er hat von nun an nur noch als Schutzpatron und Weiheperson Bedeutung, ist in rechtlicher Beziehung nicht mehr Eigentümer des Kirchengutes.“

¹⁰ Vgl. FLACHENECKER, Patrozinienforschung (wie Anm. 9), S. 152: Denn mitunter sind sie ein Signal „für einen Verdrängungswettbewerb zwischen einer alten, zunehmend abseits gelegenen und einer neuen, verkehrsgünstiger liegenden Kirche. Patrozinienwechsel konnte Ausfluß eines Besitzwechsels sein, aber auch [...] durch Öffnung für neue religiöse Einflüsse bedingt sein. [...] Erst ab dem 12. Jahrhundert [...] behalten Kirchengründungen in der Regel ihr Patrozinium bis auf den heutigen Tag bei – ein aus einer bestimmten Region herausgezogenen Befund, der durch eine vergleichende Untersuchungen verifiziert werden könnte.“; dazu auch HELBIG, Untersuchungen (wie Anm. 9), S. 28: Er nennt als Gründe für Patrozinienwechsel „Neubau eines Gotteshauses, Gewinn neuer Reliquien oder Übergang in den Besitz eines anderen Eigenkirchenherren“. Oft trete demnach „der ursprüngliche Patron nur hinter einem später auf gekommenen Titelpatrozinium an die zweite Stelle.“

¹¹ KNOTHE, Geschichte (wie Anm. 2), S. 9.

¹² Vgl. FRENZEL, Die Kirchenheiligen (wie Anm. 7), S. 7: Er erwähnt als Unsicherheiten vor allem frühere, nicht mehr bekannte Glockenverkäufe in andere Orte.

¹³ FRENZEL, Die Kirchenheiligen (wie Anm. 7), S. 6 f.

¹⁴ HELBIG, Untersuchungen (wie Anm. 9), S. 35–37.

Tag der Einweihung unserer Kirche.“¹⁵ Aufgrund dessen wird die Hirschfelder Kirche gegenwärtig als Peter-Pauls-Kirche angesehen.

Die genannten Hinweise zum althergebrachten Kirchweihetermin scheinen die Herleitung eines Peter-Pauls-Patroziniums zu erhärten: „Das jährliche Hauptvolksfest ist die Kirmes oder Kirchweihe, gefeiert den zweiten Sonntag nach dem Trinitatisfeste. Schon 1500 wird dieselbe in den Schöppenbüchern als Zahlungstermin angeführt.“¹⁶

Jedoch kann „nur mit größter Vorsicht aus einem ‚Kirchweihfest‘ auf das Patrozinium geschlossen werden“.¹⁷ Die Weihe einer Kirche muss nämlich nicht zwangsläufig am Hauptgedenktag des Patroziniumsheiligen erfolgt sein. Das hat zur Folge, dass am Kirchweihetag des Tagesheiligen gedacht würde, der dann nicht mit dem Patroziniumsheiligen identisch wäre. Kirchweihetag und Patrozinientag müssen also nicht identisch sein.¹⁸ Für Hirschfelde dient jedoch der Kirchweihetag nur als Bestätigung des aus der Glockeninschrift abgeleiteten Patroziniums und ist nicht das alleinige Indiz. Daher soll die Unterscheidung von Kirchweihe- und Patroziniumstag an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden. Festzuhalten ist, dass der um den 29. Juni liegende Zahlungstermin ausdrücklich als Kirchweihe und nicht einfach Peter und Paul bezeichnet wurde.

Auch Jäkels Überlegungen zur Wiedereinweihung der Kirche gegen Ende des 15. Jahrhunderts¹⁹ weisen in diese Richtung. Auf der Basis der besagten Glockeninschrift leitet er schlüssig als Tag der Wiedereinweihung Montag, den 8. September 1494 her.²⁰ Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass das Peter-Pauls-Patrozinium erst zu diesem Termin eingeführt wurde. Zwar wurde die Wiedereinweihung offenkundig durch den Zittauer Rat maßgeblich gefördert, der im Jahre 1494 Teile der Grundherrschaft von Hirschfelde erworben hatte. Doch besaß er nicht die Patronatsherrschaft in Hirschfelde, denn in dieser Zeit waren hier noch die Johanniter die Patronatsherren.²¹ Eine 1494 erfolgte Umwidmung wäre wegen dieser Konstellationen schwer erklärbar. Auch nennen die erwähnten Quellen bereits um das Jahr 1500 den Kirchweihetermin als allgemein gebräuchli-

¹⁵ JÄKEL, Ergänzungen (wie Anm. 3), S. 265.

¹⁶ KNOTHE, Geschichte (wie Anm. 2), S. 110.

¹⁷ HELBIG, Untersuchungen (wie Anm. 9), S. 30 f.

¹⁸ Vgl. FLACHENECKER, Patrozinienforschung (wie Anm. 9), S. 148: „Schwierig ist bisweilen die Unterscheidung zwischen Patrozinium und dem Heiligen des Weihetages der Kirche (dedicatio), die nicht unbedingt identisch sein müssen. Das Zisterzienserinnenkloster Beuren im Eichsfeld besaß als Patrozinien Andreas und Maria, die Dedikation erfolgte jedoch am Tag von St. Margaretha. Damit wurde auch letztere besonders verehrt, was zu der irigen Vermutung geführt hat, daß Margaretha ebenfalls Patronin der Kirche gewesen sei.“

¹⁹ Die Hirschfelder Kirche wurde während der Hussitenkriege zerstört; ihr Wiederaufbau fand seinen Abschluss mit der erwähnten Wiedereinweihung.

²⁰ Vgl. JÄKEL, Ergänzungen (wie Anm. 3), S. 23: „Die Inschrift [der Glocke -W.M.] heißt nun [...] richtig übersetzt: Zum Lobe Gottes und der Heiligen Petrus und Paulus durch Meister Peter (gegossen), an der Jungfrauen Geburt geweiht. Damit ist aber eine Glockenweihe für eines der 4 großen Marienfeste bezeugt, und zwar für einen 8. Sept. während der Tätigkeit des Zittauer Gießers Peter Pohnhut 1493-1522, die mit der des Meisters der Wölbung zusammenfällt, 1480-1510. Daß mit der Glockenweihe auch die der erneuerten Kirche verbunden wurde, beweist das zähe Festhalten der eingepfarrten Ortschaften an der früheren Sonderkirmes am 2. Montag im Sept. stets am oder nach dem 8., ohne dass man einen geschichtlichen Grund wußte. In den fraglichen Jahren fiel der 8. Sept. auf einen Montag 1494, 1505, 1511, 1516. Zweifellos war jene Weihe am Montag, dem 8. September 1494, denn 1. drängte der Zustand der Kirche nach würdiger Gestaltung, 2. sind die Wölbungen in Dohna 1489 und Hirschfelde nahe verwandt, ebenso wie 3. Pohnhuts Glocke der Zittauer Weberkirche 1493 mit der in Hirschfelde, und 4. kam 1494 grade der Wechsel der Ortsherrschaften dazu. Zittau war nicht nur eine reiche Herrschaft, sondern förderte auch stets nach einem Ankauf sehr zielbewußt den Wiederaufbau eines Ortes. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Stadt selbst die neue Glocke oder ein ganzes Geläut bei ihrem Gießer Pohnhut bestellte und der Kirche schenkte.“ Vgl. dazu auch MARTIN JÄKEL, Die Berechtigung der Doppelkirmes im Hirschfelder Kirchspiel, in: Oberlausitzer Heimatzeitung, Nr. 14, Reichenau 1926, S. 202-204.

²¹ Der Johanniterorden unterhielt vom Ende des 13. Jahrhunderts bis zum Jahre 1570 in Hirschfelde eine Kommende, die in gewissen Abhängigkeitsverhältnissen zur Zittauer Kommende stand.

chen Zahlungstermin in der Nähe des 29. Juni, während die Wiedereinweihung der Kirche am 8. September 1494, dem Gedenktag Mariä Geburt, stattfand. Mit Blick auf den als Zahlungstermin althergebrachten Kirchweihetag in der Nähe des Peter-Pauls-Tages kann es sich auch nicht um ein Nebenpatrozinium gehandelt haben, das dann in der jüngeren Geschichtsforschung irrtümlich zum Hauptpatrozinium erklärt worden wäre. Das Patrozinium Peter und Paul muss also auf eine frühere als die 1494 erfolgte Kirchweihe zurückgehen.

Allerdings ist mangels Quellen nicht mehr klärbar, ob die Hirschfelder Kirche das Patrozinium Peter und Paul seit dessen Einführung als Doppelpatrozinium besaß, oder ob unter Umständen einer vormaligen Petrikirche²² später das Paulspatrozinium als weiteres Patrozinium zugeordnet wurde.²³

Lässt sich aber ermitteln, ob Peter und Paul das primäre Patrozinium der Kirche oder ob es Folge eines Patrozinienwechsels ist? Diese Frage gewinnt vor allem vor dem Hintergrund der eingangs erwähnten neuen bauarchäologischen Erkenntnisse an Bedeutung.

Allerdings kann die in der gegenwärtigen Stadtforschung getroffene Erkenntnis, wonach sich aus der Wahl bestimmter Patrozinien und der Anordnung der dazugehörigen Kirchen zueinander im Stadtgefüge auch vage zeitliche Einordnungen ihrer Entstehung ableiten lassen,²⁴ im Falle Hirschfeldes nicht weiterhelfen. Hier fehlen ganz einfach die als Vergleichswerte notwendigen weiteren Kirchen am Ort. Und das Patrozinium Peter und Paul erlaubt an sich noch keine archetypische zeitliche Einordnung.²⁵

Auch die Patrozinien der Johanniterkirchen der Umgebung²⁶ können keinen Anhaltspunkt liefern, da die Johanniter offenkundig nicht die primären Patronatsherren der Hirschfelder Kirche

²² Der umgekehrte Weg, dass ein ursprüngliches Paulspatrozinium durch ein Peterspatrozinium ergänzt wurde, ist wohl auszuschließen; vgl. dazu auch HELBIG, Untersuchungen (wie Anm. 9), S. 85: „Die im Leben und Sterben enge Verbundenheit des Apostelfürsten mit St. Paulus, sowie die Tatsache, dass man beide an einem Festtage feierte, führte dazu, dass sehr oft Kirchen in ihren gemeinsamen Schutz gestellt wurden. Paulus allein brachte man kaum Verehrung entgegen, nur der Dominikanerorden machte darin eine Ausnahme und weihte ihm gern seine Kirchen.“

²³ In Görlitz wird beispielsweise das Doppelpatrozinium St. Peter und Paul erst 1381 erstmals belegt. Bis dahin wird die Kirche ausschließlich als St. Peter bezeichnet; vgl. dazu HEINER MITSCHE, Die Frühgeschichte der Peterskirche in Görlitz, in: Frühe Kirchen in Sachsen. Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen (Veröffentlichung des Landesamtes für Archäologie und Landesmuseum für Vorgeschichte 23), hrsg. von JUDITH OEXLE, Stuttgart 1994, S. 225; vgl. dazu auch: FRENZEL, Die Kirchenheiligen (wie Anm. 7), S. 10 ff.: Hier finden wir Angaben der Oberlausitzer Kirchenpatrozinien, darunter Petrus und Paulus an folgenden Orten: „Bautzen um 1212 Petrus [...] Göda 1006? – Petrus und Paulus; Görlitz um 1225 Petrus und Paulus, bis 1457 nur Petrus, danach Doppelpatrozinium; Hirschfelde; Ostritz vor 1244 – Hauptaltar ihnen geweiht; Reichenau um 1300 – Petrus und Paulus – Patrone nach den Figuren am alten Altar; Petershain bei Mücka – Petrus und Andreas; See – Petrus; Zittau Klosterkirche 1293 Petrus und Paulus“ und weiterführend S. 36: „Die Apostel Petrus und Paulus müssen mit einander betrachtet werden: [...] Ausgesprochene Missionskirchen sind die, welche beide Heiligen verehren, uralte Gotteshäuser sind ihnen geweiht.“

²⁴ KARLHEINZ BLASCHKE, Stadtplanforschung. Neue Methoden und Erkenntnisse zur Entstehung des hochmittelalterlichen Städtewesens in Mittel-, Ost- und Nordeuropa. in: Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse 138, Heft 4, S. 10 ff.

²⁵ Vgl. dazu auch REINHARD SPEHR, Christianisierung und Kirchenorganisation in der Mark Meißen. Ein Versuch, in: Frühe Kirchen in Sachsen (wie Anm. 23), S. 15: Aus der Zeit früher grundherrschaftlicher Strukturen des 10. Jh. in der Sorbenmark blieben einige Peterskirchen erhalten, z.B. der Petersberg bei Halle, „fast alles Burgkirchen. [...] Jeder weiß, dass man nicht einfach Peterspatrozinien [...] kartieren und in einen möglichen frühen Bezug zur Christianisierung bringen kann.“

²⁶ Zittau: St. Johannis sowie Unser lieben Frauen/Maria (umgangssprachlich „Frauenkirche“) – Sie wurde durch die Johanniter erbaut; in deren Nachbarschaft entstand der Komturhof der Zittauer Kommende; Schlegel (als Filial von Hirschfelde): St. Johannis; Selbstredend ist das Johannisspatrozinium das wichtigste Patrozinium der Johanniter. Die erste deutsche Niederlassung des Johanniterordens entstand übrigens in Duisburg.

gewesen sein können, wenn ihre baulichen Ursprünge nunmehr bereits im 12. Jahrhundert zu suchen sind.

In Kirchen, die noch ein Hauptaltarretabel oder wesentliche Teile davon aus vorreformatorischer Zeit besitzen, ist unter Umständen aus den darauf dargestellten bestimmten Heiligen ein Hinweis auf das Patrozinium zu erhalten.²⁷ Für Hirschfelde bleibt diese Möglichkeit der Überprüfung verwehrt, da hier das alte Altarretabel im Jahre 1718 ersetzt wurde und außer dem Bericht über das rückseitig aufgemalte Stadtwappen²⁸ keine weiteren Informationen über dessen Gestaltung erhalten geblieben sind.

Weitere schriftliche Quellen oder Überlieferungen zu dieser Frage fehlen erwartungsgemäß. Somit ist nach anderen Quellen für die Überprüfung des Patroziniums zu suchen.

Zur Beziehung zwischen Kirchenostung und Patrozinium

Eine Möglichkeit zur Überprüfung ergibt sich direkt aus dem Kirchenbau als Primärquelle, nämlich in Form der Ostung der Kirche, das heißt der Ausrichtung der durch Schiff und Chor verlaufenden West-Ost-Achse. „Ostung“ bedeutet dabei selten eine Übereinstimmung mit dem geographischen Ostpunkt. Meist weichen die Achsen der Kirchen von dieser Richtung ab und geben Anlass zur Frage nach einer möglichen Bedeutung. Von Messfehlern oder laienhafter Absteckung zu sprechen, wäre angesichts der Möglichkeiten, die die Baumeister des Mittelalters bereits besaßen, eine unzureichend einfache Erklärung.²⁹ Sie mag vielleicht bei der Untersuchung eines einfachen Profanbaues genügen, nicht aber für den Bedeutung tragenden Sakralbau des Mittelalters, und sei er noch so schlicht.

Im Falle Hirschfeldes sind die Umfassungswände des Saales sowie Teile des Chores und damit die Ost-West-Achse, noch entstehungszeitlich. Somit ist dieser Untersuchung eine besondere Bedeutung beizumessen.

In der Ostung der Kirche wird allgemein die symbolische Hinwendung zu Christus als Licht und Quelle des Heils gesehen. „Schon in der Antike fanden sich Tempel, deren Achsen nach dem Sonnenaufgangspunkt des Tages ausgerichtet waren, an dem die Gottheit gefeiert wurde, der der Sakralbau geweiht war. Eine derartige Tradition findet man auch bei den frühchristlichen Kirchen, bei denen es die Festtage der Märtyrer oder Heiligen waren, nach deren Sonnenaufgangswinkel (Azimut) eine Ausrichtung der Kirchenachse vorgenommen wurde. Es zeigt sich auch, dass viele Kirchen [...] bis in die Gotik hinein eine derartige Achsorientierung aufweisen.“³⁰ Einen flächendeckenden Nachweis dieser Orientierungsregel gibt es zwar nicht, doch spricht die Vielzahl der

Hier wurde 1153–1156 eine Kirche errichtet, die (vergleichbar mit der Zittauer Frauenkirche) der Heiligen Jungfrau und Johannes dem Täufer geweiht war; vgl. dazu GEORG B. HAFKEMEYER, *Die Zunge Deutschland*, in: ADAM WIENAND, *Der Johanniterorden, Der Malteserorden. Seine Geschichte, seine Aufgaben*, Köln 1988, S. 282 und 325 f.; GÜNTER VON RODEN, *Geschichte der Stadt Duisburg*, Duisburg 1977, S. 239 ff.

²⁷ FRENZEL, *Die Kirchenheiligen* (wie Anm. 7), S. 5 f. Beispielsweise ist dies in Oberseifersdorf möglich, wo die Figuren des St. Martin und St. Gallus aus dem abgebrochenen Kirchenbau in den barocken Altar integriert wurden.

²⁸ JÄKEL, *Ergänzungen* (wie Anm. 3), S. 294.

²⁹ Auch eine solche „einfache“ Erklärung durch Messfehler bedürfte des Beweises.

³⁰ Erwin Reidinger erhärtet die Ausführungen am Beispiel von Wiener Neustadt; ERWIN REIDINGER, *Planung oder Zufall? Wiener Neustadt 1192*, Wien/Köln/Weimar 2001, S. 362; vgl. dazu auch RUDOLF ECKSTEIN/FRANZISKUS BÜLL/DIETMAR HÖRNIG, *Die Ostung mittelalterlicher Klosterkirchen des Benediktiner- und Zisterzienserordens*; Auszug des gleichnamigen Artikels in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 106 (1995), Heft 1, S. 7–78.

auf diesem Wege erbrachten Einzelbelege auch gerade bei Dorfkirchen³¹ dafür, diese Regel zur Grundlage der weiteren Betrachtungen zu machen. Es ist also davon auszugehen, dass der Ostung des Kirchenbaues schon wegen der religiösen Bedeutung des Bauwerkes eine tiefere Bedeutung innewohnt.³²

Bestimmung möglicher Patrozinientage aus der Kirchenostung

Wenn also die Hirschfelder Kirche auf ein angenommenes entstehungszeitliches Peter-Pauls-Patrozinium ausgerichtet wäre, müsste der Sonnenaufgang am 29. Juni (Peter-Pauls-Tag) in Verlängerung der Kirchenachse zu beobachten sein. Zu beachten ist natürlich die kalendarische Verschiebung der Daten durch Einführung des Gregorianischen Kalenders. Für den betrachteten Zeitraum des 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts sind die heute ermittelten Datumsangaben um sieben Tage zurückzudatieren, um die entsprechenden bauzeitlichen Angaben des julianischen Kalenders zu erhalten.³³ Demzufolge müsste der Sonnenaufgang in der Kirchachse gegenwärtig also am 6. Juli zu beobachten sein.

Voraussetzung für eine sichere Beobachtung ist die nachvollziehbare Festlegung des Beobachtungspunktes. Es kommen dafür zunächst zwei Standorte in Betracht:

Zum einen gibt es einen markanten Höhenrücken östlich der August-Bebel-Straße (ehemaliger Viebig): Hier ist der einzige sinnvolle Standort westlich des Kirchhofes, von dem aus ein Blick über das Kirchengebäude hinweg nach Osten möglich ist und von dem aus der Landschaftshorizont über dem Dachfirst der Kirche liegt. Eine geometrische Überprüfung am Plan ergab, dass dieser Punkt nahezu exakt 1.400 Fuß³⁴ vom Altarstandort entfernt liegt und deshalb durchaus auch eine planerische Bedeutung haben kann. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Ostung der Kirche vor Baubeginn festgelegt werden musste, also zu einem Zeitpunkt, an dem das Gebäude als Fluchtpunkt im Gelände selbstredend noch nicht vorhanden war. Zwar wäre auch ein Behelf durch Fluchtstangen o. ä. möglich gewesen, was auch einen entfernten Beobachtungspunkt rechtfertigen könne. Von dem hier untersuchten Standort wäre zwar die grobe Einordnung der Kirche auf dem Baugrundstück, nicht aber die exakte Festlegung der Ostung möglich gewesen. Er muss als Bezugspunkt ausgeschlossen werden.

Wahrscheinlicher ist ein Standort am Kirchengebäude bzw. auf dem Baugrundstück: Denn hier erfolgte die Absteckung des Kirchenbaues.³⁵ Und nur hier kann demzufolge eine Beobachtung des Sonnenaufganges erfolgt sein, denn die Kirche wurde nicht in Beziehung zur umgebenden Landschaft gesetzt, sondern sie wurde als Hülle des Altars als heiligem Ort errichtet³⁶ und als solche in Bezug zu diesem ausgerichtet. Die Gestaltung des Gebäudes musste demzufolge die Beobachtung des Sonnenaufganges im Gebäude und hier an der Stelle des Altars ermöglichen. Auf dem heutigen Kirchengrundstück gibt es nur noch einen einzigen Ort, der eine Beobachtung des Sonnenaufganges ermöglicht: das Ostfenster der Kirche.³⁷ Dieses ist heute zwar zum Altar hin durch Orgelempore und Orgel verstellt, jedoch kann der Beobachter hinter dem Altar mit einer

³¹ Vgl. dazu auch REIDINGER, Planung (wie Anm. 30) S. 362; außerdem ECKSTEIN/BÜLL/HÖRNIG, Die Ostung (wie Anm. 30).

³² Vgl. GÜNTHER BANDMANN, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin ¹¹1998.

³³ REIDINGER, Planung (wie Anm. 30), S. 366.

³⁴ Bei baugeometrischen Untersuchungen des Kirchengrundrisses und des Stadtgrundrisses wurden die jeweils zugrunde liegenden Fußmaße von 30,0 cm bzw. 31,61 cm ermittelt.

³⁵ Vgl. ECKSTEIN/BÜLL/HÖRNIG, Die Ostung (wie Anm. 30).

³⁶ Vgl. BANDMANN, Mittelalterliche Architektur (wie Anm. 32).

³⁷ Unterhalb des Ostfensters versperrt die Kirchhofmauer dem Beobachter die Sicht.

Augenhöhe von etwa 3,50 m über Gelände ungehindert über Fensterbrüstung und Kirchhofsmauer³⁸ blicken. Ein günstiger Umstand ist dabei, dass der Zielpunkt der Beobachtung exakt zwischen zwei Kühltürmen des Kraftwerkes Turow³⁹ liegt, wenngleich der Geländehorizont selbst durch die Kühlturmfüße und Bewuchs verdeckt ist und sich nur geometrisch darstellen lässt.

Um einen ersten Anhaltspunkt zu bekommen, wurde am 22. Mai 2006 gegen 6:20 Uhr eine Beobachtung vorgenommen: Zu dieser Tageszeit (also etwa eine Stunde nach Sonnenaufgang) steht die Sonne immer noch nördlich der Kirchenachse. Folglich geht sie fünf Wochen vor dem Patrozinien- bzw. Kirchweihetag bereits nördlich der Kirchenachse auf. Der Sonnenaufgangspunkt am Peter-Pauls-Tag wird also noch weiter nördlich zu suchen sein. Ein Sonnenaufgang in der Kirchenostung am Peter-Pauls-Tag ist demzufolge vollständig auszuschließen.

Das wiederum bedeutet: Wenn also die Hirschfelder Kirche als Peter-Pauls-Kirche errichtet wurde, dann richtet sich deren Achse nicht am Sonnenaufgang des entsprechenden Patrozinientages aus. Andererseits folgt daraus auch: Wenn sich die Kirchenachse nach dem Sonnenaufgangspunkt am Patrozinientag richtet, dann kann die Hirschfelder Kirche nicht als Peter-Paulskirche gebaut worden sein. Der ursprüngliche Patrozinientag muss für diesen Fall recht weit vor dem 29. Juni, etwa im April bzw. im August (symmetrisch zur Sonnenwende) gelegen haben.

Hier sei nochmals auf Flacheneckers Darstellung zu möglichen Unterschieden zwischen Patrozinien- und Kirchweihetagen hingewiesen⁴⁰. Sie bezieht sich jedoch nicht auf die Stellung des Gebäudes, sondern stellt ausschließlich klar, dass Kirchweihetag und Patrozinientag nicht identisch sein müssen. Jedoch ist nicht dem Kirchweihetag, sondern dem auf dem Kirchenbau „lastenden“ Patrozinium eine höhere Bedeutung für den heiligen Ort beizumessen. Deshalb ist nicht anzunehmen, dass die Gebäudestellung vom Kirchweihetag bestimmt ist, sondern das Patrozinium und damit der Patroziinigedenktag (der im Umkehrschluss natürlich mit dem Kirchweihetag identisch sein kann) die Gebäudestellung begründet.

Auf der Basis der Hirschfelder Geodaten (Länge 14°52'60" Breite 50°57'0") und der Stellung des Kirchengebäudes (76°58' bzw. 85,52g v. Nord⁴¹ – vgl. Abb. 4) ließ sich der gesuchte Tag an dem die Aufgangsweite der Sonne in Verlängerung der Kirchenachse liegt,⁴² weiter eingrenzen. Durch Beobachtung einiger Sonnenaufgänge zwischen dem 16. August und dem 4. September 2006 blieb schließlich ein Zeitraum zwischen dem 30. August und 4. September übrig. Eine ergänzende Beobachtung am 29. August 2007 diente der Überprüfung und Präzisierung. Unter Würdigung des im Winter 2007/2008 bei unbelaubten Bäumen ermittelten tatsächlichen Geländehorizonts wurde schließlich der gesuchte Tag auf den 31. August (gregorianisch) begrenzt. Das ist unter den bereits erwähnten Beobachtungsvoraussetzungen und angesichts der bleibenden Unsicherheitsfaktoren⁴³ ein erstaunlich genaues Ergebnis. Unter Umrechnung auf den Julianischen Kalender ergibt sich

³⁸ Außerhalb der Kirche blockiert auf Geländeneiveau gerade die Kirchhofsmauer eine direkte Sichtbeziehung.

³⁹ Die visuelle Ermittlung des in Frage kommenden Tages ist durch die Kühltürme des Kraftwerkes Turow, das östlich der Kirche auf einer Anhöhe steht, eingeschränkt und damit erschwert. Die erheblichen Veränderungen am Gelände relief (Aufschütten der Außenhalden des Tagebaues Turow) hingegen beeinträchtigen die Beobachtungen nicht, da sie die maßgebliche Horizontlinie vom Standort des Betrachters aus nicht berühren.

⁴⁰ Vgl. FLACHENECKER, Patrozinienforschung (wie Anm. 9): „Schwierig ist bisweilen die Unterscheidung zwischen Patrozinium und dem Heiligen des Weihetages der Kirche (dedicatio), die nicht unbedingt identisch sein müssen. Das Zisterziensinnenkloster Beuren im Eichsfeld besaß als Patrozinien Andreas und Maria, die Dedikation erfolgte jedoch am Tag von St. Margaretha. Damit wurde auch letztere besonders verehrt, was zu der irrigen Vermutung geführt hat, daß Margaretha ebenfalls Patronin der Kirche gewesen sei.“

⁴¹ Nach Angaben des Vermessungsbüros Dipl.-Ing. Harry Fröhlich, Oderwitz, vom 27.7. 2006.

⁴² Nach Angabe von Lutz Pannier, Sternwarte Görlitz, 31.7./20.8. 2006.

⁴³ Z.B.: War der östlich der Neiße liegende und den Horizont bildende Hügel – der so genannte Weinberg – zum Zeitpunkt des Kirchenbaues gerodet oder bewaldet?

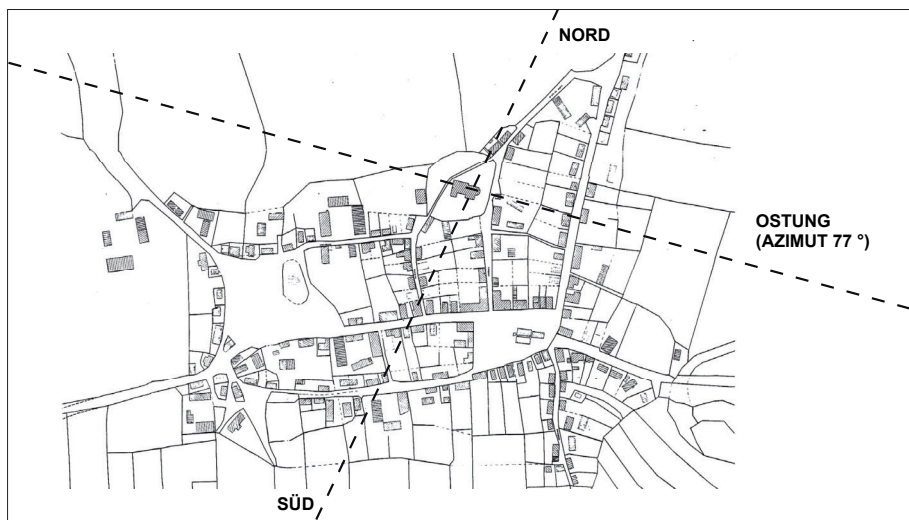


Abb. 4: Lage der Kirche Hirschfelde und deren Ostung im Stadtgrundriss. Der Stadtgrundriss von Hirschfelde ist im rekonstruierten Zustand des 16. Jahrhunderts dargestellt. (Kartengrundlage: Ing.-Büro H. Fröhlich, Oderwitz/Gemeinde Hirschfelde 2004, Rekonstruktion: Autor, 2004-06)

somit ein Datum um den 24. August. Der zweite, symmetrisch zur Sonnenwende liegende Termin im April konnte durch Beobachtungen vom 10. bis 16. April 2007 auf den 13. April fixiert werden, nach dem julianischen Kalender der 6. April. Eine abschließende grafische Erfassung der Sonnenspur (vgl. Abb. 5) an den verschiedenen Beobachtungstagen führte schließlich zur Bestätigung der beiden gesuchten Daten.

Zur Bedeutung der ermittelten potenziellen Patrozinientage

Sämtliche Haupt- und Nebengedenktage der Heiligen Petrus und Paulus⁴⁴ liegen außerhalb dieser beiden Zeiträume. Am nächsten liegen noch der 16. April (Tag der Überführung von Paulus' Kopfreliquie) sowie der 1. September (Tag der Wiedererlangung der Sehkraft von Paulus). Angesichts der Genauigkeit der Sonnenbeobachtungen müssen beide Tage wegen ihres zu großen Abstandes von den ermittelten Zeiträumen bei der weiteren Betrachtung außer Acht bleiben. Auch dürften sie als Nebengedenktage wohl nicht die nötige Relevanz für eine Kirchenostung besitzen. Ferner sind beide Daten reine Paulus-Gedenktage. Reine Pauls-Patrozinien sind für die Region jedoch nicht belegt und auch darüber hinaus sehr selten.⁴⁵ Ein kalendarischer Zusammenhang zwischen der Ostung der Kirche und dem Patrozinium Peter und Paul ist somit auszuschließen. Ein wesentliches Indiz für das Primat dieses Patroziniums fehlt damit.

⁴⁴ Gedenktage sind für Petrus: Petri Stuhlfeier 22.2.; Tag des Martyriums (Todestag) 29.6.; Petri Kettenfeier 1.8.; Kirchweihe St. Peter und Paul in Rom 18.11.; Gedenktage für Paulus: Pauli Bekehrung 25.1.; weiterer Gedenktag 21.2.; Überführung der Kopfreliquie in die Lateranskirche 16.4.; Gedenktag (pot. Todestag) 29.6.; Erste Ankunft Pauli in Rom 6.7.; weiterer Gedenktag 18.7.; Wiedererlangung der Sehkraft nach Bekehrungserlebnis 1.9.

⁴⁵ Vgl. HELBIG, Untersuchungen (wie Anm. 9), S. 93.

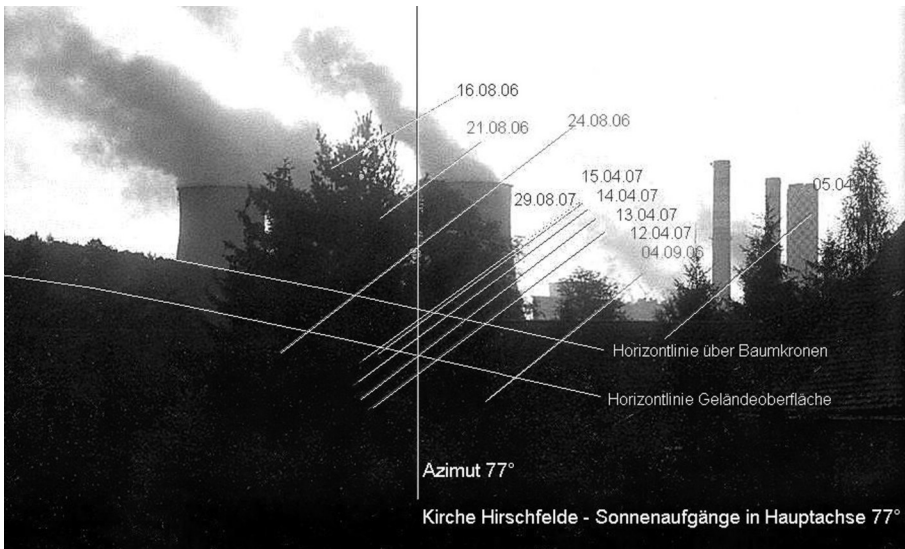


Abb. 5: Beobachtete Sonnenaufgänge in der Ostung der Kirche mit Erfassung der Sonnenspuren, 2006–2007

Wenn aus der Ostung einer Kirche Rückschlüsse auf das ursprüngliche Kirchenpatrozinium gezogen werden können, stellt sich für Hirschfelde im Umkehrschluss die Frage nach dem Azimut des Sonnenaufganges am Tag St. Peter und Paul (29. Juni). Es handelt sich hierbei um einen theoretischen⁴⁶ Azimut von 50°⁴⁷, der wie bereits dargelegt deutlich von der Kirchenachse abweicht.

Der Peter-Pauls-Tag liegt nahe an der Sommersonnenwende, der ein Azimut von 48,3° entspricht. Allerdings sind beide Winkel wegen der Horisonthöhe um etwa 2 bis 3 Grad zu vergrößern, sodass der tatsächlich zu beobachtende Sonnenaufgang zum Zeitpunkt der Sommersonnenwende einen Azimut von etwa 50...51°, der am Tage Peter und Paul (julianisch) von etwa 52...53° besitzt. Diese Beobachtungsergebnisse lassen daher keine weiteren klaren Rückschlüsse zu. Festzustellen ist jedenfalls, dass dieser Winkel im Kirchengrundriss keinen Widerhall findet.

Welche anderen für Kirchenpatrozinien des Missions- bzw. Kolonisationsgebietes „gebräuchliche“ Heilige haben aber nun um den 6. April bzw. 24. August ihren Gedenktag?

Der 3. April ist ein nicht näher bezeichneter Gedenktag für den Märtyrer Pankratius; er fehlt im Lokalkalender des Erzbistums Prag⁴⁸ und besitzt daher nur geringe Relevanz. Auch der relativ große zeitliche Abstand von drei Tagen zum ermittelten Datum spricht gegen Pankratius als potenzielles Patrozinium. Und schließlich gilt als Hauptgedenktag für Pankratius der 12. Mai. Pankratius kann demzufolge als mögliches Patrozinium ausgeschlossen werden.

Der 4. April ist der Todestag des Ambrosius von Mailand und als Gedenktag im Prager Lokalkalender enthalten. Dessen Hauptgedenktag ist jedoch der 7. Dezember. Da Ambrosius als Patrozinienheiliger im untersuchten Zeitraum völlig ungebräuchlich ist, kann auch er für Hirschfelde

⁴⁶ Theoretisch = hier im Sinne eines Annahmewertes für ebenes Gelände.

⁴⁷ Nach Angabe von Lutz Pannier, Sternwarte Görlitz, 5.6.2007, Bezug: Julianischer Kalender.

⁴⁸ HERMANN GROTEFEND, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. 2 Bde., ND Aalen 1997; alle weiteren Hinweise auf den Lokalkalender des Bistums Prag sind dieser Quelle entnommen; im Folgenden „Prager Lokalkalender“ genannt.

ausgeschlossen werden. Weitere in Frage kommende Heilige sind für den Zeitraum vom 5. bis 11. April nicht zu erkennen.

Der 24. August ist der Hauptgedenktag des Apostels und Märtyrers Bartholomäus. Das Zusammentreffen von Hauptgedenktag des Heiligen und ermitteltem potenziellen Patrozinientag sowie die Tatsache, dass Bartholomäus ein wenn auch nicht sehr häufiges, dennoch gebräuchliches hochmittelalterliches Patrozinium⁴⁹ war, lassen ihn für die weiteren Untersuchung bedeutsam werden.

Der 25. August ist schließlich ein Nebengedenktag für Adalbert (956–997), Bischof von Prag; es ist der Gedenktag für die Übertragung seiner Gebeine. Allerdings folgt auch hier der Hauptgedenktag auf ein anderes Datum, nämlich den 23. April, seinem Todestag. Dieses Patrozinium ist in Böhmen und Schlesien mehrfach anzutreffen, für die Oberlausitz ist es jedoch nicht belegt.⁵⁰

Für den Zeitraum vom 21. bis 23. und 26. bis 28. August gibt es keine weiteren in Frage kommenden Heiligengedenktage.

Der 29. August ist der Gedenktag der Enthauptung Johannes des Täufers. Wenngleich es nicht sein Hauptgedenktag ist und überdies einen Abstand von fünf Tagen zum gesuchten Termin aufweist, soll er Erwähnung finden mit Blick auf das seit Ende des 13. Jahrhunderts (also etwa 100 Jahre nach Entstehung der Kirche) in Hirschfelde ausgeübte Patronat des Johanniterordens. Ferner wird für Grunau bei Ostritz (heute Krzewina Zgorzelecka/Polen) berichtet, dass hier das Kirchweihfest am 29. August begangen worden und ein Johannispatrozinium durchaus belegbar sei.⁵¹ Dies mag ein Hinweis sein, dass sich auch Nebengedenktage des Patroziniumsheiligen in den kirchlichen Verhältnissen widerspiegeln können. Ob das auch für die Ostung einer Kirche gilt, kann daraus freilich nicht abgeleitet werden.⁵² Wegen seines großen zeitlichen Abstandes zum gesuchten Tag bleibt der 29. August hier im weiteren außer Acht.

Der Apriltermin dürfte nach dieser Auswertung keine Bedeutung für die weiteren Betrachtungen haben. Es besteht natürlich noch die Möglichkeit, dass das Osterfest (und damit Christi Auferstehung = Salvatorpatrozinium) Grundlage für die Kirchenostung war. Da es außer dem dendrochronologisch ermittelten Jahr 1178 keinerlei Anhaltspunkte auf den Zeitraum der Kirchenentstehung gibt, kann dieser Gedanke nur unzureichend weiter verfolgt werden, zumal die Anzahl möglicher Ostermontage als Kirchweihetage um den 6. April und zugleich vor 1178 zu groß wäre, als dass daraus ein brauchbares Ergebnis ableitbar wäre.⁵³

Die beiden Termine im August, der 24. August als Bartholomäustag und der 25. August als (Neben-)Gedenktag für Adalbert besitzen somit eine größere Bedeutung für die Frage nach dem ursprünglichen Patrozinium. Da es wahrscheinlicher ist, dass sich in der Ostung als wichtigster Baulinie des Gebäudes eher der Hauptgedenktag als ein Nebengedenktag des Patroziniumsheiligen widerspiegelt, wird die Wahrscheinlichkeit eines primären Adalbert-Patroziniums gegenüber dem des Bartholomäuspatroziniums geringer bewertet, wenngleich ein Adalbert-Patrozinium nicht auszuschließen ist.

⁴⁹ Vgl. HELBIG, Untersuchungen (wie Anm. 9), S. 147 ff.

⁵⁰ Vgl. dazu auch FRENZEL, Die Kirchenheiligen (wie Anm. 7), und HELBIG, Untersuchungen (wie Anm. 9).

⁵¹ Vgl. HELBIG, Untersuchungen (wie Anm. 9), S. 115.

⁵² Eine Untersuchung der Grunauer Kirchenostung wäre hilfreich, sofern hier noch primäre Bausubstanz im barock überformten Gotteshaus nachweisbar ist.

⁵³ Bereits für den Zeitraum zwischen 1158 (Machtübergang in der Oberlausitz vom Markgraf zu Meißen an die böhmische Krone) und 1178 kämen die Jahre 1165 und 1176 (jeweils Ostermontag am 5. April) sowie 1170 (Ostermontag am 6. April) in Frage (nach: GROTEFEND (wie Anm. 48)

Zu möglichen Hintergründen eines Bartholomäuspatroziniums für Hirschfelde

Die Verehrung von Bartholomäus (gestorben um 50 n. Chr.) als einer der zwölf Jünger Jesu verbreitete sich erst im 10. Jahrhundert und nahm danach vor allem in Ostdeutschland, Böhmen und Mähren rasch zu. Zwar gibt das Neue Testament zu seiner Biographie keine Hinweise, dafür ist die Legendentradition umso reicher. Nach der kirchlichen Überlieferung habe er in Indien das Evangelium verkündigt und dabei das Matthäus-Evangelium hinterlassen, das im zweiten Jahrhundert schließlich dort vorgefunden worden sei. Er gilt auch als Missionar anderer Gebiete, so z. B. Mesopotamien, Parthien, Lykaonien und Großarmenien, wo er den Märtyrertod erlitt. In der ikonografischen Darstellung finden sich als seine persönlichen Attribute ein Buch sowie das Messer als Hinweis auf sein Martyrium (Häutung). Er gilt als Stadtheiliger z. B. von Altenburg und Pilsen sowie Patron der Hirten, Gerber und Schuhmacher.⁵⁴

In der Oberlausitz sind dagegen kaum weitere Bartholomäuspatrozinien belegt, allerdings waren dem Heiligen in zahlreichen Kirchen Nebenaltäre gewidmet, was auf seine Popularität verweist. Lediglich für Königshain bei Ostritz (heute Działoszyn/Polen) gibt es Hinweise, wonach die Kirche im Jahre 1493 zu Ehren des hl. Bartholomäus wieder geweiht worden sei.⁵⁵ Heute trägt die Kirche jedenfalls dieses Patrozinium, weshalb der Heilige auch auf dem Hochaltarblatt dargestellt ist. Letzteres gilt auch für die Pfarrkirche St. Bartholomäus im nahen, bereits böhmischen Grottau an der Neiße (Hrádek nad Nisou), deren Bartholomäuspatrozinium seit 1286 belegt ist. Direkte Parallelen zu Hirschfelde können aber nicht gezogen werden. Auch aus den Hinweisen Helbigs zu Bartholomäuskapellen als Spitalkapellen in Meißen, Dresden und Freiberg sind für Hirschfelde keine Rückschlüsse zu ziehen.⁵⁶

Zwar waren die oben genannten Berufsgruppen zum Teil wohl auch in Hirschfelde vertreten, doch kann mangels weiterer verwertbarer Quellen kein glaubwürdiger Zusammenhang hergestellt werden. Genauso ist es bei der Betrachtung möglicher Parallelen zwischen Kirchenheiligem und Besitzverhältnissen.⁵⁷ Eine plausible Erklärung für die Wahl eines Bartholomäuspatroziniums in Hirschfelde lässt sich also gegenwärtig nicht finden.

Zu möglichen Hintergründen eines eventuellen Adalbert-Patroziniums für Hirschfelde

Adalbert (um 956–997) (tschechisch Vojtěch) wurde als Sohn eines böhmischen Fürsten geboren. Von 983 bis 988 war er Bischof von Prag, musste dann nach Rom fliehen, ehe er 992 wieder nach Böhmen zurückkehrte und dort als Benediktinermönch das Kloster Břevnov gründete.⁵⁸ Bereits 999 wurde er heilig gesprochen, in deren Folge eine starke Heiligenverehrung entstand. Zahlreiche Kirchen, vor allem im Missionsgebiet wurden ihm geweiht. Da die Hirschfelder Kirche nach gegenwärtigem Kenntnisstand bereits vor Entstehung der Marktsiedlung existiert haben muss und einer dörflichen, vielleicht auch slawischen Vorsiedlung beigelegt wurde, scheint ein Zusammen-

⁵⁴ Vgl. CHRISTOPH SCHMITT, Art. Bartholomäus, in: FRIEDRICH WILHELM BAUTZ, Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band 26, Nordhausen 2006, Sp. 121 f.

⁵⁵ Vgl. HELBIG, Untersuchungen (wie Anm. 9), S. 149.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Vgl. FLACHENECKER, Patrozinienforschung (wie Anm. 9), S. 150; genannt werden darin u. a. das Galluspatrozinium bei Besitzungen des Klosters St. Gallen; Bonifatius bei Fulda, Quirinus bei Tegernsee.

⁵⁸ Zum hl. Adalbert vgl. Vojtěch Svatý, Tisíc let svatovojtěšské tradice v Čechách (Ausstellungskatalog der Nationalgalerie Prag.), Praha 1997; DERS., Sborník k mileniu, Praha 1997.

hang mit Adalbert und dem Anliegen der Hirschfelder Kirche, der Christianisierung im vormalig slawisch besiedelten Raum als Vorbereitung der Kolonisation den Weg zu bereiten, herstellbar. Gleichwohl, es bleibt nicht mehr als eine Mutmaßung.

Ostung der Kirche mittels Kompass

Eine gänzlich andere Möglichkeit, die zur gegebenen Ausrichtung des Kirchenbaues geführt haben könnte, wäre natürlich auch die Bestimmung der Kirchenachse mit dem Kompass. Diese Methode würde aber, korrekt angewendet, zu einer Ausrichtung des Kirchenbaues am geographischen Ostpunkt führen. Der Kompass ist seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert in den Schriftquellen belegt, die Bestimmung der Kirchenachse mittels Kompass zumindest für das 16. Jahrhundert.⁵⁹ Schwierig zu klären ist hingegen, ob bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts ein derart neues Werkzeug bei der Errichtung einer Kirche im Missions- und Kolonisationsgebiet Anwendung fand; noch dazu bei einem Vorgang, der bis dato zumeist mit einer baubezogenen Symbolik verbunden war. Mit dem Kompass jedoch wird die Ostrichtung nicht anhand örtlicher Gegebenheiten, sondern mit einem rein technischen Verfahren festgelegt, demzufolge jegliche spezielle Symbolik in der Lage der Kirchenachse ausgeschlossen wird. Was bleibt, ist lediglich ein allgemeiner Bezug auf den Osten als Ort des Sonnenaufganges. Gerade mit Blick auf die Welt der mittelalterlichen Symbolik und Bedeutungsschwere des Kirchengebäudes⁶⁰ ist es schwer vorstellbar, dass ein solcher Bedeutungsverlust durch Einführung eines technischen Gerätes hingenommen worden wäre. Zumal die Festlegung der Bauachse durch Einführung des Kompass' gegenüber den früheren Verfahren nicht sonderlich erleichtert, sondern lediglich von bestimmten Tagen im Jahresablauf unabhängig gemacht wurde. Es ist zu bezweifeln, dass der mittelalterliche Kirchenbaumeister⁶¹ das Ergebnis eines technischen Verfahrens über den angestrebten Sinngehalt eines Kirchenbaues gesetzt hätte.

Aber noch ein anderer Aspekt spricht gegen die Bestimmung der Hirschfelder Kirchenostung mittels Kompass: die sogenannte Deklination oder Missweisung, d.h. die Abweichung der vom Kompass angezeigten magnetischen Nordrichtung von der geographischen Nordrichtung. Diese Missweisung ist regionalen und zeitlichen Veränderungen unterworfen. In Deutschland wich die Magnetnadel zwischen der Mitte des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts beispielsweise zwischen 10° und 6° in östliche Richtung ab. Demzufolge läge die seinerzeit mit dem Kompass festzustellende Ostrichtung bei 96° bis 100° v. Nord. Die Bauachse der Hirschfelder Kirche weicht mit 77° jedoch vom Ostpunkt um 13° in nördliche Richtung ab, was einer Missweisung von 13° West entspräche. Eine Bestimmung der Kirchenachse mit dem Kompass auf den bauzeitlich feststellbaren Ostpunkt ist somit gänzlich auszuschließen.

Andere mögliche Bedeutungen der Kirchenostung

Auch am Ende dieses Kapitels lassen sich trotz dem Versuch einer Antwort immer neue Fragen stellen: Worauf kann sich die Ostung einer Kirche noch gründen, wenn nicht auf dem Hauptgedenktag ihres Schutzheiligen? Die Ostung einer Kirche ist nicht dem Zufall unterworfen. Welche

⁵⁹ RUDOLF KOCH, Probleme der Kirchenorientierung – Azitmutdiskussion; Kirchenostung mit dem Kompaß, unveröffentlichte Onlineversion in: http://de.geocities.com/studiolo_2000/diverses_kompass_ostung.htm (Zugriff am 1. Sept. 2008).

⁶⁰ Vgl. dazu BANDMANN, Mittelalterliche Architektur (wie Anm. 32).

⁶¹ Dass selbst bei einer Dorfkirche eine „planende Hand“ tätig war, wird spätestens erkennbar angesichts der dem Hirschfelder Kirchengrundriss zugrunde liegenden baugometrischen Maßverhältnisse.

andere Bedeutung für die Entstehungsgeschichte der Kirche bzw. des Ortes können die ermittelten Daten, der 6. April und der 24. August, noch haben? Da sich die vorliegende Arbeit zunächst ausschließlich der Patrozinienfrage widmet, werden diese Fragen im Rahmen der aktuellen ortsgeschichtlichen Studien weiter zu untersuchen sein.

Hintergründe und Zeitpunkt des Patrozinienwechsels

Fassen wir zunächst zusammen: Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Hirschfelder Kirche bei ihrer Errichtung in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zunächst dem Apostel Bartholomäus (oder dem heiligen Adalbert) geweiht war und zu einem Zeitpunkt vor der Ankunft der Johanniter als neue Patronatsherren zu einer Peter-Pauls-Kirche umgewidmet wurde. Wer aber sollte eine solche recht bald nach Errichtung der Kirche erfolgte Umwidmung initiiert haben? Frenzel weist auf vergleichbare Beispiele hin: „Meißnische Kirchengründungen im Zeitalter der ostdeutschen Kolonisation werden zwar schon um 1200 erfolgt sein, aber greifbar werden sie für uns erst seit der Stuhlbesteigung Bruno II. im Jahre 1208 [...] Betrachtet man die Patrozinien, so sieht man, dass Bruno II. in Görlitz eine Peter-Paulskirche errichten ließ, in Bautzen die Johanniskirche neu weihte: Johannes beatus und Petrus. Da darf man auch annehmen, dass er die Gödaer Kirche gleichfalls einem Patronatswechsel unterwarf: aus einer einem uns unbekannten Patron gewidmeten Kirche ward hier ein Patrozinium Petri und Pauli. Von den alten Kirchen sind leider wenig Heiligennamen erhalten, doch die wenigen sind Apostel oder frühchristliche Märtyrer. Weiterhin darf man die Kirche zu Ostritz, also im böhmischen Einflussgebiet, baugeschichtlich an Meißen angliedern; sollte bei dieser Peter-Paulskirche⁶² abermals Bruno II. Pate gestanden, sie vielleicht sogar selbst geweiht haben?“⁶³ Fand – diesem Gedankengang folgend – in Hirschfelde auch eine derartige Umwidmung statt? Der Machtkampf zwischen Meißen und Böhmen um die Vorherrschaft im Grenzgebiet in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts⁶⁴ wäre ein denkbarer Zeitraum, die Lage Hirschfeldes im meißnisch-böhmischen Grenzraum ein denkbarer Grund und der meißnische Bischof Bruno II. als bekanntermaßen starker Förderer des Landesausbaues ein denkbarer Initiator für die Umwidmung zu St. Peter und Paul auch in Hirschfelde. Für diesen Fall müsste die Umwidmung in der Wirkungszeit Brunos II. als Bischof, also zwischen 1209 und 1228 erfolgt sein.

Gegenwärtig wird jedoch 1299 als das Jahr der erstmaligen Kirchweihe St. Peter und Paul angesehen. Dies beruht auf Jäkels Berechnung, die an dieser Stelle ausführlich zitiert werden soll: „Die Kirche zu Hirschfelde war den Heiligen Petrus und Paulus geweiht (Inschrift der ältesten Glocke von 1494), denn sie stand auf wendischem Missionsgebiet. [...] Nach alter Überlieferung, schon 1500 nachweisbar, liegt die Hirschfelder Kirmes stets 2 Wochen nach Trinitatis, also stets in der Nähe des Peter-Pauls-Tages am 29. Juni. Zweifellos ist dies der Tag der Einweihung der Kirche, der leicht zu berechnen ist, denn nach Mark. 11 (Tag der Tempelreinigung am Montag nach dem Einzug in Jerusalem) hielt man Kirchweihe meist am Montag, und die Lausitzer Kirmen haben heute noch montags den Haupttag. Wann fiel in den Jahren 1280–1324 (zwischen Vollendung der Zittauer Johanniskirche und der Burkardsdorfer Kirche) der 29. Juni auf einen Montag nach dem

⁶² Die Ostritzer Kirche wurde später erneut umgewidmet und ist heute die katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt; ein Hinweis auf das frühere Patrozinium Peter und Paul findet sich bereits bei GURLITT, Beschreibende Darstellung (wie Anm. 1), S. 151.

⁶³ FRENZEL, Die Kirchenheiligen (wie Anm. 7), S. 47.

⁶⁴ Vgl. dazu auch KARLHEINZ BLASCHKE, Geschichte Sachsens im Mittelalter, Berlin 1990; außerdem GUNTER OETTEL, Der Gau Zagost und der mittelalterliche Landesausbau an oberer Neiße und Mandau bis zur Gründung der Stadt Zittau Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Die Besiedelung der Neißeregion – Urgeschichte – Mittelalter – Neuzeit, hrsg. von DEMS., Zittau 1995.

2. Sonntage n. Trin.? Nur in den Jahren 1299, 1310 und 1321. Danach wird der 29. Juni 1299 das richtige Kirchweihedatum von Hirschfelde sein, da der frühgotische Stil der Kirche noch Merkmale des Übergangsstils des 13. Jahrhunderts aufweist und dadurch wohl auch der richtige Abstand von den andern erwähnten Bauten gewonnen wird.⁶⁵ Die bauarchäologischen Untersuchungen der Hirschfelder Kirche führten bereits zu Ergebnissen, die eine Parallele zwischen gegenwärtig erkennbarem Wölbungsstil und einer primären Kirchweihe St. Peter und Paul nicht mehr zulassen. Folgen wir aber der schlüssigen Argumentation Jäkels, dass diese Kirchweihe an einem Montag, dem 29. Juni, stattfand, der wiederum auf einen 2. Sonntag nach Trinitatis folgte, dann kommen im 13. Jahrhundert insgesamt nur folgende Jahre⁶⁶ in Betracht: 1215, 1226, 1237, 1248 (und 1299).

Von diesen Jahren fallen nur 1215 und 1226 in die Amtszeit Brunos II. Beide liegen zudem in der Zeit vor Ausfertigung der Oberlausitzer Grenzurkunde (1241), mit der die besagten meißnisch-böhmischen Grenzstreitigkeiten beigelegt und die Grenze zwischen beiden Machtbereichen im Zustand von 1223 fixiert wurde. Aktivitäten Brunos II. in der Oberlausitz sind vor allem für die zweite Hälfte seiner Amtszeit belegt.⁶⁷ Dies ist übrigens auch jener Zeitraum zwischen 1220 und 1230, in dem nach Jäkel⁶⁸ auch die meisten Kolonistenzüge die Gegend um Zittau und Hirschfelde erreichten. Sofern dies ebenfalls durch Bruno II. veranlasst worden wäre, dann könnte die Umwidmung einer vorhandenen Kirche bei Ankommen der Siedlerzüge ein deutliches Zeichen des Herrschaftsanspruchs Brunos II. sein. In diesem Fall müsste die Umwidmung 1215/16 oder 1226 erfolgt sein. Natürlich lässt sich diese Hypothese nicht erhärten, da weder die Hirschfelder Patronatsverhältnisse jener Zeit rekonstruierbar sind, noch andere örtliche Indizien vorliegen.

Einen anderen Denkansatz liefert Helbig⁶⁹, wonach die Stiftung des Zittauer Franziskanerklosters (dessen Kirche ebenfalls den Aposteln Petrus und Paulus geweiht worden ist) der zugegebenermaßen fragwürdigen örtlichen Überlieferung zufolge 1260⁷⁰ durch Zdislaw von Leipa und dessen Gemahlin Agnes erfolgt sein soll. Beide sollen um 1255 die Stadt Zittau verlassen und sich auf der Burg Rohnau angesiedelt, vorher jedoch den herrschaftlichen Hof dem Zittauer Klosterkonvent übereignet haben. Sollten diese Mitteilung der Wahrheit entsprechen, was freilich kaum noch überprüfbar ist, dann wäre mit der Übernahme der Burg Rohnau auch die Patronats Herrschaft über die Hirschfelder Kirche an Zdislaw von Leipa übergegangen. Ein solcher Wechsel in grundherrschaft-

⁶⁵ JÄKEL, Ergänzungen (wie Anm. 3), S. 265.

⁶⁶ GROTEFEND, Zeitrechnung (wie Anm. 52); die betreffenden Jahre des 12. Jahrhunderts (1131, 1142 und 1153) werden mit Blick auf die weitere Argumentation nicht weiter betrachtet, sie liegen alle weit vor 1178 als ältestem Nachweis der Kirche und lange vor den heute bekannten Missionsbewegungen.

⁶⁷ 1213/18 Errichtung des Kollegiatstifts Bautzen als Mittelpunkt für die geistliche Versorgung der Oberlausitz, 1221 Weihe des Chores am Bautzener Dom, 1225 Weihe der Georgskapelle in Bautzen, 1228 schließlich der Erwerb von Altbernsdorf (und vermutlich Aussetzung der Stadt Bernstadt); vgl. dazu auch WALTER SCHLESINGER, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter (Mitteldeutsche Forschungen 27), 2 Bde., Köln/Graz 1962, hier Bd. 2, S. 83 ff.; und neuerdings mit dem Akzent auf den Gestaltungswillen Brunos II. von Meißen in der Oberlausitz LARS-ARNE DANNENBERG, Macht und Ohnmacht des Bischofs, oder: Auf der Suche nach der Norm. Eine Fallstudie zur Verrechtlichung von Macht am Beispiel des bischöflich-meißnischen Hofes vornehmlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, in: Hof und Macht. Dresdener Gespräche II zur Theorie des Hofes, hrsg. von REINHARDT BUTZ/JAN HIRSCHBIEGEL, Münster/Berlin 2007, S. 55-86.

⁶⁸ Vgl. JÄKEL, Ergänzungen (wie Anm. 3), S. 128; Der erste Kolonisationszug bewegte sich etwa 1180 bis 1200 über Bautzen – Kamenz – Löbau – Görlitz nach Schlesien. Der zweite Zug wird nach JÄKEL „vor 1220 [...] wohl kaum aufgebrochen sein. Denn der große Kirchenstreit 1214 bis 1220, in dem der Bischof Andreas von Prag gegen Ottokar I. mit Bann und Interdikt [...] vorging, beunruhigte auch die Lausitz, da Benes als Kastellan von Budissin (1217 bis 1222) auf die bischöfliche Seite trat.“

⁶⁹ HELBIG, Untersuchungen (wie Anm. 9), S. 100.

⁷⁰ Andere Veröffentlichungen nennen hierfür das Jahr 1268, z. B. WILHELM HERRMANN, Geschichte der Burg Rohnau im Mittelalter und ihre Zerstörung durch die Sechsstädte im Jahre 1399, Reichenau o.J. [ca. 1921].

lichen Verhältnissen könnte durchaus auch einen Patrozinienwechsel begründen, der dann analog dem Zittauer Franziskanerkloster auch in Hirschfelde zum Peter-Pauls-Patrozinium geführt haben könnte. Gleichwohl, die Quellen sind für eine hinreichende Erklärung der Verhältnisse spärlich gesät.

Der für die Zeit kurz nach 1268 vermutete Übergang der Burg Rohnau (und ihrer Besitzungen, darunter wohl auch die Patronatsherrschaft der Hirschfelder Kirche) an die böhmische Krone⁷¹ könnte ebenso Grund für einen Patrozinienwechsel sein, doch ist dabei fraglich, ob der böhmische König (in diesem Falle Přemysl Ottokar II. bzw. ab 1278 Wenzel II.) selbst eine Umwidmung in dieser Form initiiert hätte. Noch dazu, um wenig später den Johanniterorden auch in Hirschfelde zur Gründung einer Kommende zu bewegen und ihm dabei das Patronat der Kirche zu übertragen. Die Johanniter

selbst können nicht als Initiatoren der Umwidmung angesehen werden. Dagegen spricht – wie bereits dargestellt – das für diesen Orden völlig untypische Peter-Pauls-Patrozinium. Die einzige Erklärung läge hier im Zusammenfallen beider Ereignisse: Die Neuweihe der Kirche auf Veranlassung des böhmischen Königs anlässlich der Übertragung der Patronatsherrschaft an den Johanniterorden. Hierin würden sich auch Jäkels Überlegungen bestätigen, der auf eine Nähe des Peter-Pauls-Patroziniums zur Krone Böhmens verweist⁷². Und auch das Jahr 1299 fände seine Bestätigung, nur eben nicht als Jahr der ersten Kirchweihe, sondern als Jahr einer Umwidmung. Im Unterschied zur weiter oben angenommenen Umwidmung durch Bischof Bruno II., die sich ausschließlich auf überörtliche Quellen und Hypothesen gründet, basiert diese Überlegung vorwiegend auf Annahmen und Quellen der Hirschfelder (und Rohnauer) Geschichte. Sie gründet sich zumindest auf Hinweise zur Hirschfelder Patronatsherrschaft in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts.



Abb. 6: Kirche Hirschfelde, Außenansicht von Süd; deutlich sichtbar ist die mit einem separaten Schleppdach versehene Südhalle, 2004 (Foto: W. Menzel)

⁷¹ Vgl. HERMANN FRIEDRICH KNOTHE, Geschichte der Dörfer Rohnau, Rosenthal und Scharre bei Hirschfelde in der königl. Sächsischen Oberlausitz, Zittau 1857, S. 3 ff: Schließlich deutet auch die Ansiedlung der Johanniter in Hirschfelde und die Dotierung mit dem Patronat der Kirche auf eine direkte Einflussnahme der böhmischen Krone hin.

⁷² JÄKEL, Ergänzungen (wie Anm. 3), S. 265.

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit einer Zeit auseinander, aus der kaum Schriftquellen überliefert sind. Es war zu erwarten, dass viele Fragen bleiben und auch neue Fragen auftauchen. Aufgezeigt wurden einige der vielfältigen Möglichkeiten, die die Untersuchung und Auswertung der zeitgenössischen Bauten als dingliche Quellen bieten. Vielleicht lassen sich auf diesem Weg zukünftig weitere Antworten finden.